

Netzwerken statt helfen!

Das »Queer Refugees Network« setzt auf Empowerment und Teilhabe von Menschen mit Fluchterfahrung

Tarek Mohamed Hassan

Im Sommer 2015 fing die Zivilgesellschaft in Deutschland auf, was der deutsche Sozialstaat nicht alleine hätte tragen können: Die Ankunft von hunderten geflüchteten Menschen. Der Mangel an sozialem Wohnungsbau, der Abbau von Stellen in der Verwaltung und das Fehlen einer Integrationspolitik bedeutete prekäre Situationen für die Neuankommenden. Gleichzeitig bildeten sich viele Strukturen in der Zivilgesellschaft aus, die kreative Lösungen für die Überforderung des Staates fanden. Dazu gehört u. a. die Schaffung von Begegnungsstätten, die Organisation von Wohnraum und die Unterstützung beim Bewältigen der deutschen Bürokratie.

Oft fehlten bei der Konzeption von Unterstützungsangeboten Perspektiven auf Menschen mit Fluchterfahrung, die neben ihrem Status als »Flüchtling« weitere Marginalisierungen in der deutschen Mehrheitsgesellschaft erfahren. Für Geflüchtete, die sexuellen Minderheiten angehören und die sich als die sich als LSBTIQ+ (lesbisch, schwul, bi-, trans*-, intersexuell oder queer) verstehen gab es keine Anlaufstellen.

Aus diesem Grund wurde im Oktober 2015 das »Queer Refugees Network Leipzig« gegründet, um einen Ort zu schaffen, an dem sich Geflüchtete austauschen können, die aufgrund ihrer sexuellen Identität oder Orientierung Diskriminierung in Deutschland erfahren. Bei der Gründung kooperierte das Queer Refugees Network Leipzig mit dem CSD Dresden e.V. und dem in Leipzig ansässigen RosaLinde Leipzig e.V.

Die Initiative begann mit der Begleitung meist homosexueller Männer zu Beratungsangeboten. Oft weisen Helfer/innen und Sozialarbeiter/innen aus Asylunterkünften nicht die nötige Sensibilität vor, um LSBTIQ-Geflüchtete bezüglich sexueller Gesundheit und Diskriminierung zu beraten. Die Begleitung sollte Teilnehmenden des Netzwerkes Personen an die Seite stellen, die örtlich bereits gut vernetzt sind und sich selber als LSBTIQ+ verorten oder sich mit sexueller Vielfalt bereits auseinandergesetzt haben.

Neben der Begleitung bietet das Queer Refugees Network Leipzig auch Beratung an. Da weder ich als Gründer noch die Unterstützer/innen eine Ausbildung zu Berater/in hatten, ging es meist darum, Überblicke über vorhandene Angebote zu schaffen. Beratungsstellen sind zahlreich, doch oft bieten diese nicht die benötigten Sprachkompetenzen oder sind schwer auffindbar. Das Netzwerk sollte hier Strukturen schaffen, um eine bessere Übersicht über den Asylprozess und für Geflüchtete relevante Beratungsangebote zu schaffen. Dabei wurden die Teilnehmenden des Queer Refugee Networks selbst zu Multiplikator/innen, indem sie ihr Wissen mit anderen Menschen mit Fluchterfahrung teilten – ein verkürzter Ansatz der Hilfe zur Selbsthilfe, indem Wissensbestände in der Gruppe aufgebaut wurden.

Hier lag der Schwerpunkt der Initiative: Die Teilnehmenden sollten an der Lösung ihre Probleme aktiv teilhaben und sich selbst ermächtigen, diese kreativ zu lösen. Dies geschah über den Ansatz des »Empowerment«.

»[Empowerment] beschreibt mutmachende Prozesse der Selbstbemächtigung, in denen Menschen in Situationen des Mangels, der Benachteiligung oder der gesellschaftlichen Ausgrenzung beginnen, ihre Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen, in denen sie sich ihrer Fähigkeiten bewusst werden, eigene Kräfte entwickeln und ihre individuellen und kollektiven Ressourcen zu einer selbstbestimmten Lebensführung nutzen lernen.« (Herriger 2006, S. 20)

Der Ansatz des Empowerment bedeutete, die Rolle der Unterstützer/innen neu zu denken. Das Queer Refugees Network sollte primär Ressourcen zur Verfügung stellen, Räume der Begegnung schaffen und offen für die Entscheidungen sein, die in der Gruppe getroffen werden. Oft findet sich in Initiativen für Geflüchtete ein starker Paternalismus, in dem für die Betroffenen gesprochen wird, Angebote aus Weißer, nicht-migrantischer Perspektive konzipiert und damit oft die Bedürfnisse von Menschen mit Fluchterfahrung nicht erfasst werden.

Anstatt auf diese Art zu »helfen«, will das Queer Refugees Network netzwerken. Die Teilnehmenden des Netzwerks bringen vielfältige Fähigkeiten mit. Einige können sehr gut übersetzen, andere haben Ingenieurswesen studiert, wieder andere sind begnadete Köch/innen. Genau diese Fertigkeiten will das Netzwerk nutzen. Es geht nicht nur darum, Begleitung und Beratung anzubieten. Ziel ist vielmehr, dass Geflüchtete eine Plattform bekommen, um ihre Bedürfnisse zu artikulieren und gesellschaftliche Veränderungen mitzutragen.

Dazu sollten konkrete Projekte einen Beitrag leisten: Jeweils eine geflüchtete Person wurde mit einer Person ohne Fluchterfahrung in Leipzig vernetzt, um gemeinsam Ideen zu entwickeln. Aus einer Kooperation wurde die »Arabische Küche für Alle«. In einem Kulturzentrum wird nun alle zwei Wochen arabisch und vegan gekocht. Menschen mit und ohne Fluchterfahrung kommen hier zusammen, um gemeinsam zu essen und in den Austausch miteinander zu treten. Oft werden auch Anwohner/innen aus der Nachbarschaft begrüßt, sodass die »Küche für Alle« zum Beitrag der Nachbarschaftsbildung wird. Für die Geflüchteten bedeutet das Projekt, nicht mehr nur Hilfe anzunehmen, sondern selbst auch einen Beitrag zu leisten.

Im deutschen Asylprozess werden die Fähigkeiten und Biografien von Menschen mit Fluchterfahrung nicht anerkannt. Gesellschaftliche Partizipation ist kein Ansatz, der von den meisten Institutionen umgesetzt wird. Die Projekte, die in der Zivilgesellschaft aufblühen, zeugen davon, dass Menschen mit und ohne Fluchterfahrungen sich mehr Austausch, mehr Möglichkeiten der Partizipation und Teilhabe wünschen.

Hierbei gilt es, einen stärkeren Fokus auf die Bedürfnisse und Fähigkeiten von Geflüchteten zu setzen. Oft fehlt es an Ressourcen wie finanziellem Startkapital, Räumlichkeiten oder einer Infrastruktur für nicht-deutschsprachige Menschen, um Ideen und Projekte umzusetzen.

Das Queer Refugees Network Leipzig kann hier als Vorlage dienen, um vom Ansatz der Hilfe zu einem Konzept des Netzwerks zu gelangen. Es müssen keine Projekte und Angebote geschaffen werden, es braucht keine Ideen von Seiten der Unterstützer/innen, die mit Geflüchteten umgesetzt werden. Die Ideen sind vielmehr schon da

und werden von den Geflüchteten mitgebracht. Die Aufgabe der Unterstützung sollte es sein, diesen Ideen auch zuzuhören und Raum für sie zu schaffen.

Literatur

Herriger, Norbert (1991): Empowerment. Annäherungen an ein neues Fortschrittsprogramm der sozialen Arbeit. In: Neue Praxis, 4/1991, S. 221-229t.

Autor

Tarek Mohamed Hassan studiere Kommunikations- und Medienwissenschaft an der Universität Leipzig und in Taiwan. Neben einem Länderfokus aus Ostasien und den Nahen Osten interessiert er sich für soziale Unternehmen als Katalysator gesellschaftlicher Innovation. Er ist Gründer des »Queer Refugees Network« und arbeitet als Trainer für die Deutsche UNESCO-Kommission e.V. und die Schwarzkopf-Stiftung »Junges Europa«.

Kontakt:

t-hassan@posteo.net

Redaktion eNewsletter

Netzwerk Bürgerbeteiligung
c/o Stiftung Mitarbeit
Redaktion eNewsletter
Ellerstraße 67
53119 Bonn
E-Mail: newsletter@netzwerk-buergerbeteiligung.de